Nr. 251. — Zweites Blatt.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M., auf den deutschen Postanstalten 1 M. 10 ₰; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 42 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Stettiner Zeitung.

Sonntag, 25. Oktober 1903.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

„Krankheitsanlagen und ihre Bekämpfung",

war das Thema, welches Geheimrat Orth, der Nachfolger Virchows auf Veranlassung des „Berliner Vereins für Volkshygiene" und des „Vaterländischen Frauenvereins" zu einem Vortrage in Berlin gemacht hatte. Der Redner führte aus, daß leider noch immer nicht genügend die Anschauung zum Durchbruch gelangt sei, wieviel besser die Verhütung der Krankheit als deren Bekämpfung sei. Der Körper besitze Wehrmittel, welche hauptsächlich gegenüber den parasitären Ursachen in Kraft treten und gewissermaßen einen Kampf mit den kleinsten Krankheitskeimen darstellten. Sie seien zum guten Teil geknüpft an die in keinem Organ fehlenden kleinsten Formelemente, die Zellen, deren Kampfesart als ein chemischer Vorgang bezeichnet werden könne. Diese Wehrmittel bedürfen der Pflege ebensowohl vor dem Eintritt der Krankheit als auch während dieser und seien früher unter dem Namen Naturkraft zusammengefaßt worden. Man könne die Gesamtheit des Körperzustandes seinen Bau, seine chemische Zusammensetzung, seine Leistungsfähigkeit als Konstitution bezeichnen und den Satz aufstellen, daß es bei der Entstehung der meisten Krankheiten außer auf die äußere Krankheitsursache auch auf die Konstitution des Individuums ankomme, auf welches die Krankheitsursache einwirke. Die vorbeugende Gesundheitspflege habe nun die Aufgabe, die Konstitution möglichst ungeeignet für die Krankheitsursache zu machen. Gewisse konstitutionelle Eigentümlichkeiten seien allgemeiner Natur, wie Alter, Geschlecht und Rassendisposition, und entzögen sich der äußeren Einwirkung. Wohl aber könne man die Empfänglichkeit des Körpers wenigstens für einen Teil der meisten Krankheiten herabsetzen durch die Schutzimpfung, zu der auch die Serumtherapie und die vorbeugende Serumeinspritzung gehörten. Außerdem würden die individuellen Anlagen durch körperliche und seelische Zustände herbeigeführt: Ueberarbeitung, Hunger und Kummer, schlechte Luft, ungünstige äußere Lebensbedingungen, mangelhafte Körperpflege, ungenügende Ruhe usw. seien gesundheitliche Feinde der Erwachsenen und mehr noch der Kinder, und auf allen diesen Gebieten sei energisch vorzugehen, und seien die dafür geschaffenen Vereine zu unterstützen und zu vermehren. Daß die hier entfaltete bisherige Tätigkeit bereits Segen gebracht habe, beweise die Statistik, wonach die Todesursachen einen bedeutenden Rückgang erfahren hätten. Eine größere Anzahl von individuellen Krankheitsdispositionen werde durch äußere Einflüsse erzeugt, wie die Verunreinigung einer Wunde, Erkältung usw. Endlich müsse die Krankheitsanlage durch Vererbung genannt werden, wo oft die Kinder die Sünden der Väter büßen müßten, z. B. Alkoholismus; so erklärten sich auch häufig die ungünstigsten Folgen von Verwandten-Ehen. Von diesen Ursachen könne ein großer Teil ganz beseitigt werden, und das sei die Aufgabe des Arztes, der heute mit mehr Recht noch als einst als Hausarzt der ideelle Hüter der Gesundheit der ihm anvertrauten Familie sein solle.

Krammetsvogelfang.

In Nr. 36 des „Allgem. Bayr. Tierfreund" schreibt C. Küster folgendes: Wenn die Frucht der Eberesche, auch Vogelbeere genannt, allmählich eine rote Farbe bekommt und sich damit der Reife nähert, wenn dann die trüben regnerischen Tage des September und Oktober die großen Vogelschwärme bringen, so beginnt eine Zeit, die der Freund und Kenner gastronomischer Genüsse längst herbeigesehnt hat. Der Krammetsvogelfang nimmt seinen Anfang und geschäftig sind die berufenen Personen dabei, die Vorbereitungen für eine gute Ernte zu treffen. Aus Weidenholz werden dreieckige Bügel geflochten, mit einem kleinen Zweig der roten Frucht versehen. Ein geeignetes Terrain ist bereits ausgewählt, und wenn es nach dem vorjährigen Fangergebnis nicht für gut befunden wird, so wird ein neues ausfindig gemacht. Der Fänger streicht in den Wäldern mit nicht allzu hohem Baumbestand und hält Umschau, wo sich ein geeigneter Platz für einen „Stieg", den sogenannten Dohnenstieg, befindet. Hat er eine passende Stelle gefunden, so wird mit der Anlage sogleich begonnen. Die Bügel mit den Schlingen werden etwa in Mannshöhe an einem kräftigen Zweige aufgehängt und der Fruchtbüschel gerade unter die Doppelschlinge zurecht gerückt. In kurzen Entfernungen, sodaß sie von einander leicht sichtbar sind, trifft man in großen Waldungen Reihen solcher Bügel bis zu Tausenden an, die allen Vögeln, welchen die genannte Beerenfrucht zur Nahrung dient, verderblich werden. Nachdem die Anlage fertig gestellt ist, beginnt auch schon die Ernte. Mit einem umfangreichen Rucksack an der Seite durchschreitet der Besitzer sein Revier und läßt die aufgehängten und bereits toten Krammetsvögel in seinen Sack verschwinden, dabei die Dohne wieder aufstellend und nötigenfalls mit neuer Lockfrucht versehend.

Aber welche Vogelarten findet er nicht in seinen mit viel Hinterlist den armen Tieren gestellten Fallen vor! Die eigentlichen Krammetsvögel, als welche wir hauptsächlich die Mistel- und Weindrossel anzusehen haben, bilden oft den geringeren Teil der Beute. Schwarze und andere Drosselarten, Rotkehlchen, Fliegenschnapper und andere muntere Waldbewohner und Sänger sind die größere Zahl Opfer, die meistens, nachdem sie aus den Schlingen genommen, dem Raubzeug als Beute überlassen und achtlos fortgeworfen werden. Und nicht immer haben sich die kleinen gefiederten Geschöpfe kunstgerecht in der Schlinge gefangen — oft sind sie mit einem Fuße hineingetreten, oder es hat sich ein Flügel darin festgesetzt, und viele Stunden langes Zappeln ist die Folge. Nicht selten wird auch durch das nun ausgestoßene klägliche Geschrei ein Raubvogel herbeigelockt, dem das arme Vögelchen eine willkommene Beute ist.

Der Dohnenstiegbesitzer muß nicht allein mit den Raubvögeln, sondern auch mit dem vierfüßigen Raubzeug wie Marder, Fuchs 2c. oft noch teilen, und den Schlingen befindliche Köpfe und Füße geben ihm bei seinen Revisionsgängen Kunde, daß schon jemand von diesen Gästen da war, um seinen Dohnenstieg nachzusehen. Nicht selten befreien sich auch die nur mit einem Fuße gefangenen Vögel durch Ausreißen des Beines selbst aus ihrer traurigen Lage; doch gehen sie in solchem Falle bald ein; ihr gellendes Klagegeschrei ertönt noch kurze Zeit durch den friedlichen Wald, bis der Tod es verstummen läßt.

In unserer Zeit der Humanität und des Tierschutzes, wo selbst dem ärgsten Raubgesindel von edelgesinnten Menschen bei der Tötung jede Quälerei erspart und ein möglichst schneller und sicherer Tod bereitet wird, legen wir uns immer wieder die Frage vor: Kann diesem Tun, bei dem doch von einem Jagdsport keine Rede sein kann, denn nicht Einhalt geboten werden? — Wenn der Krammetsvogel nun einmal zu den jagdbaren Vögeln gehört, so könnte er doch ebenso gut wie jedes andere kleinere Federwild geschossen werden. Unsere modernen Jagdwaffen gestatten doch sicher einen ergiebigen Abschuß ohne besondere starke Beschädigung des zwar nicht allzu großen Körpers, und hierbei würden doch, wenigstens vorwiegend, richtige Krammetsvögel getroffen, mindestens aber nicht so viele ganz kleine Waldsänger wie in den mit Hinterlist ausgehängten Dohnen ihr frohes Leben enden müssen.

Von ungehobenen Briefschätzen

erzählt Oskar Blumenthal in der „N. Fr. Pr." überaus anziehend u. A.:

„. . . Vor einigen Wochen habe ich bewegten Herzens vor einem Bündel ungedruckter Briefe gestanden, die einst ein beredter Poet an eine schöne Frau gerichtet hat. Der Hüter dieser noch ungehobenen Schätze ist der österreichische Literaturforscher Anton Breitner. Mit eifersüchtiger Sorge bewacht er die wertvollen Urkunden in dem Turmzimmer eines schmucken Landhauses, das er sich in einem weltverlorenen Winkel des Salzkammergutes an den stillen, fichtenumsäumten Ufern des Mattsees gebaut hat. Nur selten gönnt er einem vertrauten Freunde den Einblick in die vergilbten Blätter — und wie man eine Flasche hochbetagten Weines einem Gaste mit allem Kellerstaub und allen Spinnwebfäden vorsetzt, so hat er mir auch jene Briefe in den schon halb zerrissenen, von Stockflecken gebräunten Umschlägen vorgelegt, in welchen sie seit einem halben Jahrhundert aufbewahrt werden. Man sieht es den Briefen an, wie oft sie durch die schlanke Frauenhand geglitten sein mögen, die in diesen Erinnerungen eines Lebensfrühlings blättern wollte. Mürb und gelb ist das Papier geworden. An allen Ecken und Kanten ist es zerfasert. Der eigentümliche herbstliche Duft, der aus alten Dokumenten strömt, atmet uns entgegen. Und doch sprudelt frisches Leben aus den rostfarbenen Blättern. Heitere Gesprächigkeit und schalkhafte Dichterlaune haben dem Schreiber die Feder geführt. Artige Verse flechten sich hinein, wie Blumen, die mit lässiger Hand am Wegrand gepflückt sind. Es sind Lebenszeugnisse von erquickender Vertraulichkeit, bisweilen in dem treuherzigen Chronikstil geformt, den ihr Absender so meisterlich beherrscht hat — und das wird mir jedermann glauben, wenn ich verrate, daß der Schreiber der Briefe kein Geringerer ist, als Meister Josephus, unser viellieber Joseph Viktor von Scheffel . . . .

Ich habe gestern auch mit der Empfängerin der Briefe ein intimes Gespräch führen dürfen. Aus dem schlanken jungen Mädchen, das einst in einem Dichterherzen die erste Liebe entflammt hat, ist eine behaglich gerundete, liebenswürdige Matrone geworden, die ihrem siebzigsten Jahre entgegengeht. In bescheidenem Wohlstand lebt sie in einem Gartenhaus des Westens von Berlin und widmet werkfreudig ihre Muße so manchen Schöpfungen der Nächstenliebe. „Es blüht ihr das Alter wie greisender Wein." Das ausdrucksvolle Gesicht ist von kurzgeschnittenen weißen Haaren umwellt, aber an ihr lebhaftes Temperament, an die süddeutsche Aufgeschlossenheit ihres Wesens haben die Jahre nicht rühren können. Aus den großen gütigen Augen leuchtet Weltfreude und Daseinslust — und wenn im Gespräch der Name ihres Dichters anklingt, dann blühen unter den weißen Haaren, wie Schneerosen, alte Erinnerungen auf und öffnen weit ihre Kelche. Wer Näheres über die Herzensgeschichte erfahren will, die sich in des Dichters Frühzeit zwischen ihm und Emma Heim, seiner lieblichen Base aus dem Schwarzwald, abgespielt hat, lese das Scheffelbuch von Johannes Proelß. Ohne Scham und Gram darf die verehrte Frau noch heute an diese Episode ihrer Jugend zurückdenken. Es ist der Stolz ihres Lebens geblieben, daß sie das Urbild der Margarethe im „Trompeter von Säkkingen" gewesen ist, und daß der Dichter an sie sein volkstümlichstes Gedicht gerichtet hat: „In deinen Augen hab' ich einst gelesen, Es blitzte drin von Lieb' und Glück ein Schein. Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen — Behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein. . . ." Das ist der wehmütige und melodische Endreim des Romans, der dem jungen Poeten einst das Herz so heiß gemacht und der in seinen noch unveröffentlichten Briefen einen so reizvollen Ausdruck gefunden hat. Es ist tief zu bedauern, daß die Hinterbliebenen des Dichters auf diese Briefe ein unzerbrechliches Siegel gedrückt haben. An dem Widerspruch des Sohnes ist bis heute die Veröffentlichung aller der autobiographischen Bekenntnisse, die lyrischen Stegreifeinfälle, der Blätter aus dem Wanderbuche Scheffel's, der humorvollen Selbstschilderungen gescheitert, die über diese Briefe verstreut sind.

In einem dieser Briefe faßt der Dichter die Erinnerung an eine bewegte Stunde in ein Gedicht zusammen, daß in seiner Mischung von Schalkhaftigkeit und Wärme den echtesten Scheffel-Ton atmet:

Und wiederum ein ander Mal,
Im Sommer zweiundfünfzig,
Da fuhr er mit der Eisenbahn
Hinauf in's Tal der Kinzig.
Und als er kam in's Tal hinauf,
Am Fenster tat sie stehen,
Sie trug ein schwarzes Band im Haar —
Von weitem sah er's wehen.
Sie trug um den schlanken Schwanenhals
Ein schwarzes langes Bändlein;
Es schmückte ein Band von der gleichen Farb'
Die lilienweißen Händlein.
Und als er die schwarzen Wimpel sah,
Da ward ihm gar traurig zu Sinnen.
Es ging eine Liebe in's tiefe Grab,
Und er ging wieder von hinnen. . . .
Und gäb's im Land keine Eisenbahn,
Dann käm' man so leicht nicht zusammen.
Und wäre die Bas nicht so heillos schön,
Geriete kein Vetter in Flammen.

Aber nicht bloß schwüle Stimmungen, die aus junger Liebe keimten und wuchsen, machten ihm die Arbeit in der Gerichtskanzlei schließlich so unerträglich, auch die wogenden Pläne zu seinen dichterischen Schöpfungen trieben ihn bald aus diesem Kerker. Lockrufe von Freunden kamen hinzu, die aus Italien, dem Lande der Sehnsucht, zu ihm drangen. So streifte er denn die drückenden Amtsfesseln ab und trat im Mai 1852 seine Fahrt nach Rom und Capri an, die so reiche poetische Früchte tragen sollte. Während seines Aufenthaltes in Italien wurde der Briefwechsel mit Emma Heim emsig fortgesetzt. Mehrere dieser Briefe sind vollkommen druckreife, abgerundete Reisebilder, die italienisches Leben farbenfrisch und reizvoll vor uns aufblühen lassen. Und als in den Weingärten von Olevano, unter dem gastlichen Dache der Casa Baldi im Sabinergebirge seine poetischen Träume festere Umrisse annahmen und seine erste epische Dichtung gestaltvoll aus seiner Phantasie hervortrat, war es wieder die geliebte Base, die ihm beim Schreiben gleichsam unsichtbar über die Schulter sah und der Gestalt der Margarethe im „Trompeter von Säkkingen" ihre eigenen lieblichen Züge geliehen hat. Als er nach Deutschland zurückkehrte, konnte er ihr sein Epos übersenden, aber nun war sie die Braut eines andern geworden. Der freundschaftliche und inhaltsreiche Briefwechsel des Dichters mit Emma Heim hat auch nach ihrer Heirat noch viele Jahre durchdauert, und immer wieder waren die Briefe von ernsten und lustigen Gedichten durchflochten, die der Oeffentlichkeit bis heute leider vorenthalten sind. Seine Briefe, die in Anton Breitner den berufensten Herausgeber hätten finden sollen, konnten die wertvollsten Ergänzungen seines Lebensbuches und seiner poetischen Schöpfungen werden; jetzt aber sind sie für den deutschen Leser „Briefe, die ihn nicht erreichten". Sie sind der Geheimbesitz einer lieben alten Dame geblieben, die mir vertrauend die Schatztruhen geöffnet hat.

Kunst und Literatur.

Das öffentliche Recht für den Deutschen Gewerbetreibenden von Dr. Rudolf Albert. Leipzig, Verlag von Hilmar Klasing, geb. M. 1,80. Das vorliegende Werk gibt in gemeinverständlicher Darstellung eine Uebersicht über die wichtigsten Bestimmungen des öffentlichen Rechts mit besonderer Berücksichtigung der gewerblichen Verhältnisse. Auf eine kurze geschichtliche Einleitung folgt eine Schilderung der Reichsverfassung (Kaiser, Bundesrat, Reichstag, Reichskanzler und Reichsämter) und der Verfassung der Einzelstaaten (Landesfürst, Landtag, Behörden). Ein kurzer Blick auf die besonderen Verhältnisse Mecklenburgs, der Hansastädte und Elsaß-Lothringens schließt den ersten Teil des Werks ab. In der zweiten Hälfte wird die Stellung erörtert, die der Einzelne dem Staatswesen gegenüber einnimmt: Staatsangehörigkeit, Freizügigkeit, Militärpflicht, Gerichtspflicht, Steuerpflicht, das Wahlrecht werden erklärt, namentlich aber werden die wichtigen Bestimmungen der Gewerbeordnung und der Arbeiterversicherungsgesetze dargelegt. Wenn der reiche Inhalt des Buchs hiermit freilich nicht erschöpft ist, so geht aus dem Angeführten doch hervor, daß jeder Zeitungsleser auf viele ihm täglich aufstoßende Fragen in dem Buche die Antwort findet und daß insbesondere der Gewerbetreibende die Bestimmungen im Zusammenhange kennen lernt, die der Staat zu seinem Schutze und zu seiner Wohlfahrt getroffen hat. Da das klar geschriebene, gut ausgestattete Buch ohne jede Vorbildung verständlich ist, darf man hoffen daß weite Kreise aus demselben Rat und Belehrung schöpfen werden.

„Das Tagewerk unseres Kaisers" ist die Ueberschrift eines interessanten, aus der flotten Feder Paul Lindenbergs stammenden Artikels in dem soeben erschienenen Jubiläums-Jahrgang des Illustrierten Deutschen Armee-Kalenders für das Jahr 1904 (J. C. C. Bruns' Verlag in Minden i. W. Preis mit Beigaben 50 Pf.) Mit dem Jahrgange 1904 tritt der Armee-Kalender in das 25. Jahr seines Bestehens, und die Verlagshandlung hat diese freudige Veranlassung dazu benutzt, um den neuen Jahrgang zu einer Jubiläums-Ausgabe zu gestalten und ihr in jeder Hinsicht ein festliches Gepräge zu geben. Mehr noch als bisher wurde größtes Gewicht auf eine vorzügliche textliche und bildliche Ausstattung gelegt, und in erhöhtem Maße wurde der Stift des Zeichners in den Dienst des Kalenders gestellt. So bildet denn der neue Jahrgang des allbeliebten und allbewährten Armee-Kalenders eine überraschend schöne Gabe, die aufs neue kund tut, daß der Kalender zu den ersten Haus- und Familienkalendern nationaler Art gezählt werden muß. Um nun ein zusammenfassendes Bild von dem reichen und vielseitigen Inhalte des neuen Jahganges zu geben (für Einzelheiten ist der uns zu Gebote stehende Raum zu knapp), möge erwähnt sein, daß er in bunter Fülle Erzählungen spannendster Art, Humoresken, Plaudereien, Geschichten, Aufsätze aus verschiedenen Gebieten des Wissens, Kriegsgeschichten, Anekdoten, Witze, Rezepte für Küche und Haus, gemeinnützige Ratschläge, Marinebilder und Marinehumoresken, einen großen Reichtum an wissenswerten statistischen Mitteilungen und praktischen Hinweisen fürs Leben, Tabellen und Tarife mannigfacher Art, ferner eine vollständige Armee-Einteilung, ein Garnisonenverzeichnis, Messen- und Märkte-Verzeichnis, Steuertarife usw. enthält und daß er zu Mitarbeitern angesehene Schriftsteller zählt. Die in vier Farben ausgeführte Jubiläums-Beilage ist als eine besondere Zierde zu betrachten, und wie alljährlich, so bildet auch diesmal ein Wand- und ein Portemonnaie-Kalender eine von jedermann bewillkommnete Gabe.

Geschichten von kleinen Mädchen.

Szenen aus John Habbertons neuestem Kinderbuch.*)

In der Kinderstube.

„Nicht weinen, meine Lieblinge, nicht weinen," sagte Käte, als ich eintrat. „Tiggy will aber wein," antwortete der Tiger, über dessen Bäckchen die Tränen nur so strömten, „weil Tiggy klein Inset destoßt hat!" „Toßt mis auf Nase," schrie das Insekt, dessen winziges Nichts von einem Näschen sehr rot war. „Tiggy hat dich nicht stoßen wollen, Liebling." „Tiggy hats aber dewollt," schluchzte der Tiger, und eine neue Tränenflut stürzte aus seinen Augen, „ja, is sehen wollte, wie Inset aussieht, wenn seine Nase daanis mehr da is, und da hab is mit mein Topf daans furschbar drauf dehaut." „Tiger! dachtest du vielleicht das wäre artig?" „Nein, nis degenkt! Aber nu weint is so träßlich drüber, haste nu versteht?" „Is Tiddy son verdebt hatte," rief Insekts klägliches Stimmchen dazwischen. Dann fing auch sie wieder mit erneuter Heftigkeit zu weinen an und schluchzte weiter, „aber Tiddy haute mis und hat desagt, is will nis verdebt ham'!" Ich drehte mich herum, um ungesehen lachen zu können, plötzlich aber dachte ich vergangener Zeiten, und Szenen ganz ähnlicher Art zwischen Käte und mir kamen mir ins Gedächtnis. Im selben Augenblick trocknete ich mir auch schon die Tränen von den Augen. Zu töricht, daß ich immer gleich so rührselig bin! Käte, die natürlich dachte, ich lache über ihre Kinder, packte mich an den Schultern und drehte mich mit einer Kraft herum, die ihre ländliche Herkunft und tüchtige Muskeln verriet — als sie mir aber in die Augen sah, umarmte sie mich liebevoll. Gleich krabbelte das Insekt aus seinem Bettchen heraus und der Tiger sprang auf mich zu. Sein trauriges Gesicht bekam einen ganz anderen Ausdruck und er rief: „Tomm, Ins, tomm, wollen arme, liebe Tante umrahm. Der hat dewiß auch jemand destoßt, alle Leute ham sich destoßt!" In einem Nu waren die beiden süßen Würmer bei mir und kletterten an mir in die Höhe, ich konnte mich noch gerade mit meiner Last in einen Lehnstuhl retten. Mit ihren kleinen, dicken Patschhändchen und ihren rosigen Mäulchen bearbeiteten sie mich dermaßen, daß es mir schien, als ob eine ganze Herde Kinder auf mir herumkrabbelte. Und diese Goldkinder gehörten mir, waren meine eigenen Nichten! Ein ganz neues Gefühl überkam mich, und ich schlang meine Arme zärtlich um mein köstliches neues Besitztum.

Weil Mutti „foddegangt" ist.

Ich ging in die Kinderstube und sah auf einem Puppenbett eine ganze Reihe Puppen von allen möglichen Altersstufen und in den verschiedensten Stadien des Puppenlebens. Der Tiger streichelte einige von ihnen mütterlich und sagte dann: „Wenn Püppsen ins Bett degangt sin, muß klein Inset nu aus slafen, aber is Mutti daanis finden tann. Wo's Mutti hindegangt?" Sie sah mir dabei so forschend in die Augen, daß ich zu zittern anfing, denn es fiel mir schwer aufs Herz, daß die Kinder von Kätes längerer Abwesenheit überhaupt nichts wußten. Ich mußte mir schnell irgend etwas ausdenken und sagte darum: „Mutti mußte ganz schnell verreisen, aufs Land, und sie dachte, Tante Nelly sollte euer liebes Pflegemütterchen sein, bis sie wiederkäme. Und wir werden uns gut vertragen, nicht? Ich bin die Mama, und du und Ins ihr seid meine lieben Kinder!" Der Tiger sah mich zweifelnd an, ich aber nahm ihn in meine Arme und herzte und küßte ihn, und wir neckten uns und trieben allerlei Allotria. Plötzlich wurden wir durch ein klägliches Stimmchen unterbrochen: „Mu—u—tti—iii!" „Tomm, Tan' Nelly, wolln Inset alles verschälen," sagte der Tiger und zog mich in die Kinderstube. In einer mütterlichen Art und Weise, die eine rührende und drollige Nachahmung Kätes war tröstete er: „Lieb klein Inset, Mutti is foddegangt un hat zu Tan' Nelly desagt: du Tiggy un Inset sein Mutti pielen sollt! Is'n das nis fein?" „Nein, daanis! Is will meine Mu—utti—i ham!" „Dutes Tind sein!" sagte der Tiger in wundervoller Kopie von Kätes Stimme und Tonfall. „Liebe Tante Nelly is unse dute, tleine Fäsemutter!" „Inset will aber teine alte Fäsemutter, will seine niebe, ristse, süße Mutti!" jammerte das Insekt, vergrub sein Gesicht in die Kissen, schlug mit den Händchen um sich und zog die Schultern in einer merkwürdigen Art und Weise auf und nieder, die mich lebhaft an ein Füllen erinnerte, das einen heftigen Kampf gegen Sattel und Zügel führt. Ich beugte mich über sie, und indem ich alle mir zu Gebote stehende Zärtlichkeit in meine Stimme legte, sagte ich: „Ins, liebes kleines Insekt!" „Bin nis dein niebes, bin Mutti seins!" Ich nahm eins ihrer kleinen Hände in meine beiden und küßte es sanft mehrere Male hintereinander — aber das Insekt schnellte wie elektrisiert in die Höhe und gab mir mit der anderen Hand einen Schlag, der für ein so kleines Würmchen geradezu eine erstaunliche Kraftleistung war. Ich sprang auf — verletzt — empört — und gedemütigt an Leib und Seele. „Unse würkliche Mutti mast niemals so'n Desist," sagte der Tiger, der mich mit mißbilligenden Blicken anstarrte. „So, und ist die wirkliche Mutti auch so geschlagen worden vom Insekt — diesem frechen, kleinen Geschöpf? Wenn Insekt so etwas tut, dann — —" ich erhob meine Hand mit einer vielsagenden Gebärde — „hat Insekt gewiß auch tüchtige Klappse bekommen!" Das Kind sah mich erschrocken an, dann wurde es blaß, seine Lippen waren eine blutleere Linie und es sagte: „Unnasteh dich, Tante Nelly! Wenn du klein Inset slagst —," es ergriff einen Streichholzständer —, „dann bennt Tig ein Teisholz an un fabennt alte böse Tante!"

Schnauzer und die mittelalterliche Dame.

Ich überlegte, was ich nun anfangen wollte, um sie zu beschäftigen, als eine von Kätes Bekannten vorsprach. Bald folgte eine zweite, und ich erfuhr von ihnen, daß Käte heute eigentlich „Empfangstag" hatte. Ich tat als stellvertretende Hausfrau, was in meinen Kräften stand, und sie freuten sich alle zu hören, daß meine Schwester einmal eine Abwechslung und etwas Ruhe hatte. Eine von ihnen war eine ältere kinderlose Dame, und eben deshalb schien sie über die Pflege und Erziehung kleiner Mädchen sehr unterrichtet zu sein, ich mußte einen mindestens zehn Minuten langen Vortrag anhören über Kleidung, Diät, Gefühl und Gemüt des Kindes, mit einigen Abweichungen auf die Erziehung in Kindergärten. Die Vorlesung hätte sicher noch länger gedauert, wenn nicht plötzlich ein kleines Geschöpf in roter Jacke und Höschen mit Schuhen, Handschuhen und im Hut hereingesprungen wäre. „Um alles in der Welt," rief die mittelalterliche Dame aus, indem sie zugleich mit dem Gesprächsthema ihren Kneifer fallen ließ, und vom Stuhl in die Höhe sprang, „ich wußte noch gar nicht, daß Ihre Schwester sich einen Affen hält!" Das Tier stand still, betrachtete sich die beiden Besucher, kam dann zu mir, hob den Kopf in die Höhe, wobei das Gesicht Schnauzers zum Vorschein kam, und ließ ein hilfeheischendes „Miau" hören. Jetzt hörte man im Vorsaal ein Geräusch wie das Stampfen von Pferden und herein kamen der Tiger und das Insekt. Schnauzer hatte es gehört und duckte sich zum Sprung, war aber infolge der behandschuhten Pfoten sichtlich unsicher. Als er die Kinder erblickte, kroch er unter das Sofa, und sofort waren meine Nichten hinterher, bis man nur noch die Schuhsohlen hervorlugen sah. Es schien sich da unten ein Kampf abzuspielen, denn wir hörten ein heftiges „Sch—sch—sch" und dann ein Heulen und Schreien und das Aufschlagen von Köpfen auf den Fußboden. Dann kam Schnauzer wieder zum Vorschein, den Hut schief auf dem Kopf, mit unheimlich funkelnden Augen. Mehrere Knöpfe an seiner Jacke waren abgerissen und der eine Schuh stand offen und schleppte. Da die Kinder wußten, wie es Katzen zu machen pflegen, hatten sie in Ermangelung einer Tür die Portiere vorgezogen als sie hereinkamen, und so sah das Tier plötzlich seinen gewohnten Weg versperrt. Infolgedessen sprang es auf den Stuhl der mittelalterlichen Dame zu und verbarg sich hinter ihren Füßen. Die Unglückliche schnellte in die Höhe, suchte schleunigst den Korridor zu gewinnen und entfloh mit hastig gemurmelten Abschiedsworten.

Das ist zu viel, das kann kein Mensch länger aushalten.

. . . Kaum trat ich ins Haus, so empfing mich Nora mit den Worten: „Bitte, Fräulein Nelly, wollen Sie Frau Lint schreiben, daß sie sich für ihre Arbeit jemand anderes sucht. Ich gehe an dem Tage, wo sie nach Haus kommt!" „Nora! Was ist denn passiert?" „Fragen Sie lieber: was ist nicht passiert, Fräulein Nelly! Als ich das Vorzimmer reingemacht hatte, setzte ich die Kehrichtschaufel eine Minute hin, um nachzusehen, ob das Wasser im Kessel koche, während dessen hatten die Kinder den Schmutz zum Fenster hinaus geschüttet und dabei die Kehrichtschaufel fallen lassen. Die traf gerade eine Frau auf den Kopf — das gröbste Weib in diesem ganzen alten Kasten — und" „In dieser Villa," sagte ich freundlich aber bestimmt, denn Käte hatte mir immer wieder zu verstehen gegeben, daß sie eine „Villa" bewohnten, nicht eine gewöhnliche „Mietskaserne" und nun gar — „alter Kasten"! „Also gut, Villa," fuhr Nora fort, „es ist auch einerlei, was es ist, dieses Weib ist ein Greuel. Sie ging in jede Etage, bis sie herausbekommen hatte, wem die Schaufel gehörte, und dann hielt sie mir eine Strafpredigt, daß ich die Kinder damit spielen ließ. Als ob ich zu gleicher Zeit im Zimmer und in der Küche sein könnte! Und wie ich nun die Kinder ausgezankt hatte und sie gesagt hatten, sie wollten wieder artig sein, was taten sie da? Sie drehten den Wasserhahn von der Badewanne auf, um Schiffchen darauf schwimmen zu lassen, und dann vergaßen sie es und es lief über und lief durch den Fußboden hindurch. Sofort kam eine andere Frau aus dem Haus herauf und beklagte sich, daß es durchliefe. Und während die herumschimpfte, naschten die Kinder die Marmelade aus dem Schrank und warfen dabei ein paar Gläser um, die der gnädigen Frau sehr wertvoll sind, zwei davon sind sogar zerbrochen. Als ich nun deswegen mit ihnen zankte, wurden sie so frech — nein, Fräulein Nelly — ich kann viel ertragen, denn ich weiß, daß kleine Kinder nicht immer das meinen was sie sagen — aber diese hier gebrauchten solche Redensarten — und als ich zum Fenster heraussah, um zu sehen, ob Sie nicht kämen, damit Sie die Sache in die Hand nehmen könnten — hatten sie Kartoffeln aus der Küche geholt und warfen mich damit — sie trafen mich sogar auf die Nase! Das ist zu viel, das kann kein Mensch länger aushalten!"

*) Wir entnehmen diese drolligen Szenen dem neuesten Buch von John Habberton „Der Tiger und das Insekt" (Leipzig, Hermann Seemann Nachf., Preis geb. Mk. 4,—), das in ergötzlicher Weise das Leben und Treiben zweier kleiner Mädchen schildert. Das Buch, das mit 10 entzückenden Illustrationen ausgestattet ist, dürfte für jede Mutter und alle Kinderfreunde eine willkommene Ga e sein.

Im Verlage der Deutschen Orient-Mission (E. V.), Berlin W 10 erschien soeben: Ex Oriente Lux, ein Jahrbuch der Deutschen Orient-Mission. Herausgegeben von Dr. Joh. Lepsius. Dieses Jahrbuch belehrt uns nicht nur über die schönen Ziele der deutschen Orient-Mission, sondern es bietet auch Aufklärung über das Wesen des Islam und geleitet uns unter Beifügung trefflicher Bilder zu einer Reihe von biblischen Stätten, die unser volles Interesse in Anspruch nehmen. Wir unternehmen eine Besteigung des Ararat, kommen dann nach Uria-Ur, der Heimat Abrahams, mit seinen prächtigen Moscheen, weiter statten wir der Insel Patmos mit dem Christodalus-Kloster einen Besuch ab und lernen die Bagdadbahn kennen. Hochinteressant ist sodann die Reise durch Armenien und ein besonderer Abschnitt belehrt uns über die ärztliche Mission und ihre Erfolge. Einige gute Geschichten aus dem Orient beenden das empfehlenswerte Jahrbuch, dessen Preis trotz der Fülle des Inhalts und der Gediegenheit der Abbildungen nur geb. 2,80 M. beträgt.

Ingenieur-Kalender 1904. Herausgegeben von Th. Beckert und A. Pohlhausen. Verlag von Julius Springer in Berlin. Preis 3 M. Von diesem bekannten und beliebten Taschenbuche des Technikers ist der 26. Jahrgang (1904) soeben erschienen. Auch dieser neue Jahrgang läßt erkennen, daß die Herausgeber es sich haben angelegen sein lassen, in der weiteren Ausgestaltung des Kalenders fortzufahren und seinen Inhalt durch Berichtigung älterer und Aufnahme neuerer Daten zu verbessern. Außer einer weiteren Ergänzung des Kapitels „Maschinenteile" ist besonders die vollständige Umarbeitung und Erweiterung des Kapitels „Hebezeuge", die Hinzufügung eines Abschnittes über Lokomobilen, die Aufnahme der „Würzburger und der Hamburger Normen" nach der Festsetzung vom Jahre 1902, eine Ergänzung des Kapitels „Rohrleitungen" zu erwähnen. Das Kapitel „Elektrotechnik", der Auszug aus den ausländischen Patentgesetzen und vieles andere ist von neuem durchgesehen und ergänzt worden, so daß das Prinzip des Kalenders „in knapper Form auf kleinem Raume eine Fülle wertvollen Materiales" zu bieten, auch in dem neuen Jahrgange in vollkommener Weise zur Geltung kommt. Die Ausstattung ist die gewohnte sorgfältige.

Katechismus der Feldmeßkunst. Von Prof. Dr. C. Pietsch. Siebente Auflage. Mit 76 Textabbildungen. In Originalleinenband 1,80 M. Verlag von J. J. Weber in Leipzig. Das von Prof. Dr. C. Pietsch nun schon in siebenter Auflage herausgegebene praktische Büchlein macht mit den Instrumenten zum Längenmessen, den Meßlatten und dem Meßband, bekannt, lehrt dann die Kenntnisse und den Gebrauch der Instrumente zum Abstecken rechter Winkel (Kreuzscheibe, Winkelkopf, Winkelspiegel und Winkelprisma), die Aufnahme kleinerer Flächenstücke mit Hilfe der beschriebenen Instrumente und das Auftragen oder Kartieren aufgenommener Grundstücke. Ein fünfter Abschnitt hat es mit dem Berechnen des Flächeninhalts der aufgenommenen Grundstücke zu tun, während der sechste und letzte Abschnitt sich dem Teilen der Flächen zuwendet, das bei der Teilung von Grundstücken, z. B. bei Erbschaftsregulierungen, ferner beim Regulieren von Grenzen praktisch wird. 76 in den Text gedruckte Abbildungen dienen zur Erläuterung und Verdeutlichung des klar und allgemein verständlich geschriebenen Lehrstoffes.

„Grand Restaurants".

Stettin, 24. Oktober.

„Hei! Bayrisch Bier, ein guter Schluck,
Sollt mir gar köstlich munden!"

„Es wird bei uns Deutschen mit wenig so viel Zeit totgeschlagen, als mit Biertrinken" erklärte vor mehr als 20 Jahren (28. März 1881) Bismarck im Reichstage und wenn man die statistischen Mitteilungen über den Verbrauch von Bier heute in Betracht zieht, so müßte man eigentlich annehmen, daß immer mehr Zeit mit Biertrinken totgeschlagen wird. Diese Annahme hat wohl auch dazu beigetragen, daß man die Gastwirte als besonders steuerkräftig ansieht und sie mit mancher Sondersteuer bedacht hat, welche die andern Sterblichen nicht drückt. In vielen Kreisen hält man den Gastwirtstand sogar für ein Gewerbe, bei dem man bei geringer Anstrengung am leichtesten zu Reichtum kommen kann. Aber der Schein trügt! Sehen wir uns einmal in Stettin die Sache näher an. Unsere Stadt hat sich mehr und mehr zur Großstadt entfaltet, sie ist Großstadt geworden in der erfreulichen Entwickelung, in den kommunalen Anlagen und in ihren Steuerverhältnissen, auch das Restaurationswesen hat sich mehr und mehr einer Großstadt entsprechend entwickelt. Die kleinen gemütlichen Bürgerkneipen, wo Wirt und Wirtin allein die Aufwartung der Gäste übernahmen, verschwinden immer mehr und haben den „Grand-Restaurants" Platz gemacht, die in prächtiger Ausstattung recht nobel ausschauen, in denen der schwarzbefrackte Kellnertroß nicht minder nobel erscheint die aber von der früheren gemütlichen Behaglichkeit so manches vermissen lassen. Wenn man in solch einen modernen Bierpalast von dem Wirt mit freundlichen Mienen empfangen wird, so ahnt der Gast nur selten, daß diese freundliche Miene vom Galgenhumor hervorgerufen wird, weil die wirtschaftlichen Sorgen schwer auf dem Wirt lasten. Stettin ist mit seinen „Grand-Restaurants" der Zeit, vor allem aber dem Verkehr etwas vorausgeeilt, denn in Wahrheit führt Stettin nur das Scheinleben einer Großstadt, an den Verkehr einer solchen ist nicht zu denken, der Fremdenverkehr beschränkt sich fast nur auf Geschäftsreisende, trotzdem sind die „Grand-Restaurants" in Menge erstanden, aber in gleichem Verhältnis hat sich nicht die Zahl der Gäste vermehrt, und wenn wir behaupten, für die „Grand-Restaurants" steht hier ein Krach bevor, so dürfte dies nicht eben übertrieben sein. Die Zahl der selbständigen Gastwirte wird immer kleiner, denn zum großen Teil sind die Wirte von den Brauereien vollständig abhängig, ja zum Teil ist das Gesamt-Mobiliar der Wirtschaften sogar Eigentum der Letzteren und die sogenannten „Grand-Restaurants" sind fast ausnahmslos im Besitze von Brauereien, welche dafür oft recht erhebliche Opfer bringen müssen. Wenn heute an irgend einer verkehrsreichen Ecke ein Neubau ersteht, so ist es schon selbstverständlich, daß der größte Teil der unteren Räume zum „Grand-Restaurant" eingerichtet wird, unbekümmert um die Frage, wo die Gäste für dasselbe herkommen sollen. Leicht ist eine Brauerei gefunden, welche die Räume in Pacht nimmt und ein findiger Agent ist immer zur Hand, welcher gegen gute Provision auf die Suche nach einem passenden Wirt für die „gute Brotstelle" geht. Wer die Verhältnisse kennt und noch etwas zu riskieren hat, geht so leicht nicht darauf ein, aber schließlich findet sich doch — meist von außerhalb — ein Unglücksmensch, der sich in langjähriger Arbeit eine Summe erspart hat und in der Hoffnung auf die Großstadtverhältnisse Stettins sein Heil als Wirt versucht. Er läßt es an Anstrengung und Mühe nicht fehlen, er hält auf die streng reellste Bedienung, aber die wenigen Stunden des Tages, in denen er auf Gäste zählen kann, bringen keinen derartigen Gewinn, daß die Kosten gedeckt werden, denn die Kosten eines „Grand-Restaurants" sind nicht unbedeutend. Da versucht es der Wirt noch mit einem letzten Mittel, mit den Freikonzerten. Die berühmten Künstler-Konzerte nehmen ihren Anfang, die Bierseidel werden kleiner, damit der Wirt auf die erhöhten Kosten kommt, aber auch das Mittel schlägt nicht immer an, denn diese Künstler-Konzerte von einem Quartett oder Quintett ausgeführt, sind oft sehr zweifelhafter Natur und im allgemeinen passen solche Konzerte durchaus nicht für ein „Grand-Restaurant", im Gegenteil, sie tragen oft nur dazu bei, bessere Gäste vom Besuche fern zu halten. Dazu kommt, daß die allgemeinen wirtschaftlichen und gewerblichen Verhältnisse in Stettin sehr viel wünschen lassen, Handel und Industrie liegt nieder, der Schiffahrtsverkehr läßt mehr und mehr nach und jeder einzelne ist bemüht, „sich nach der Decke zu strecken", daß dabei auch der Besuch der Restaurants leidet, ist natürlich, und die Inhaber der Grand-Restaurants sind in keineswegs beneidenswerter Lage. Als eines der berufensten Lokale für die bessere Gesellschaft ist wohl das Restaurant des Konzert- und Vereinshauses zu betrachten, auch dieses mußte früher die Praxis der Freikonzerte einführen, um Gäste heranzuziehen, der Bierumsatz wurde auch größer, aber der Charakter eines „Grand-Restaurants" kam mehr und mehr in Fortfall. Da entschloß sich der Aufsichtsrat zu einer vollständigen Renovation der Räume, sie wurde auch gediegen ausgeführt und für die bessere Gesellschaft war wieder ein neues Heim geschaffen. Generalpächter wurden zwei Brauereien, welche den bisherigen Inhaber als Unterpächter beließen, der auch alles aufbot, um neues frisches Leben erblühen zu lassen. Alles war da, nur die bessere Gesellschaft zeigte sich immer seltener und der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe, sieht sich der Wirt veranlaßt, wieder zu den Künstler-Konzerten seine Zuflucht zu nehmen, vom November ab wird wieder losgeschrammelt. — Sehen wir uns ein anderes „Grand-Restaurant" an, um dem Geschmack des Publikums gerecht zu werden, ist mit dem Bier mehrfach gewechselt worden, zur Unterhaltung der Gäste sind Freikonzerte veranstaltet, es fehlt nicht an Verkehr, und das große Publikum glaubt, der Wirt mache ein glänzendes Geschäft und doch schaut dieser mit trüber Miene drein, denn auch ein unwillkommener Gast hat sich bereits eingestellt — der Gerichtsvollzieher, der seinen Hammer schwingt zum ersten — zum zweiten — zum letzten. Doch ein anderes Bild! Da ist in der Hauptverkehrsgegend ein „Grand-Restaurant", es herrscht am Abend frohes Leben, gar lustig fidelt ein Künstler-Orchester, der umsichtige und fleißige Wirt macht ein freundliches Gesicht, aber am freundlichsten zeigt er dasselbe seinen Gläubigern in der Hoffnung, von diesen den angebotenen Akkord von 30 Prozent zustande zu bringen. Wir könnten hier noch einige Bilder vorführen, welche in keinem anderen Lichte erscheinen, aber wir glauben, das Gesagte genügt, um zu beweisen, daß Stettin in betreff der „Grand-Restaurants" nur ein Scheinleben als Großstadt führt. Ob in anderen Betrieben des Handels und Gewerbes die Verhältnisse besser sind, das ist eine Frage, die wir für heute hier nicht beantworten, aber wir glauben fast, daß auch da manches trübe Bild aufgedeckt werden könnte.

R. O. K.

Berliner Börse vom 23. Oktober 1903.

Wechsel.

Amsterdam	8 Tg.	—,—
Brüssel	8 Tg.	—,—
Skandinav. Plätze	10 Tg.	—,—
Kopenhagen	8 Tg.	—,—
London	8 Tg.	—,—
do.	3 Mt.	—,—
Madrid	14 Tg.	—,—
New-York	vista	—,—
Paris	8 Tg.	—,—
do.	2 Mt.	—,—
Wien	8 Tg.	85,05 G
do.	2 Mt.	84,60
Schweizer Plätze	8 Tg.	—,—
Italien. Plätze	10 Tg.	—,—
St. Petersburg	8 Tg.	215,40 G
do	3 Mt.	—,—
Warschau	8 Tg.	—,—

Bankdiskont 4. Lombard 5.

Geldsorten.

Sovereigns	20,40 G
20 Francs-Stücke	16,22 G
Gold-Dollars	—,—
Imperials	—,—
Amerikan. Noten	4,175 G
Belgische „	80,70
Englische Bankn.	20,37
Französische „	80,95
Holländische „	168,50
Oesterreich. „	85,20 B
Russische „	216,10
Zollcoup. 100 R.	323,60

(Umrechnungs-Sätze.) 1 Franc = 0,80 M 1 öst. Gold-Gld. = 2 M 1 Gld. öst. W. = 1,70 M 1 Gld. holl. W. = 1,70 M 1 Goldrubel = 3,20 M 1 Dollar = 4,20 M 1 Livre Sterl. = 20,40 M 1 Rubel = 2,16 M

Deutsche Anleihen.

Dtsch. Reichs-Anl. c.	3½	101,80
„ „	3½	101,80
„ „	3	90,30 G
Preuß. Cons. Anl. c.	3½	101,80
„ „	3½	101,80
„ „	3	90,30 G

D. Reichs-Schatz 1900	4	100,10 G
Barmer Stadt-Anl.	4	102,10 G
Berliner „ 1898	3½	99,40
Breslauer „	3½	99,50 G
Casseler „	3½	99 25 G
Dortmunder „	3½	99,10 G
Düsseldorfer „	3½	99,50 G
Duisburger „	3½	99,00 G
Elberfelder „	4	101,90
Essener „	3½	98,90 G
Halberstädter „ 1897	3½	99,50 G
Hallesche „ 1886	3½	—,—
Hann. Prov.-Obl.	3½	—,—
„ Stadt-Anleihe	3½	—,—
Kölner „	4	102,90 G
Magdeburger „	3½	100,20 G
Ostpr. Prov.-Anl.	3½	98,30
Pommersche „	3½	99 20
Posener „	3½	99,00 B
„ „	3	87,50 B
Rheinprov.-Obl.	3½	99,80
„ Ser. 19	3½	99,80
„ 18	3½	94,90 G
Westfäl. Prov.-Anl.	3½	99,30 B
„ „	3	89,25 G
Westpr. „	3½	99,50 G
Berl. Pfandbriefe	5	117,10 G
„ „	4½	112,50 G
„ „	4	106,00 G
„ „	3½	102,10 G
Kur- u. Neum. neue	3½	100,80 B
Landsch. Centr.-Pfdb.	4	103,50 G
„ „	3½	99,80 G
„ „	3	88,00 G
Ostpreußische „	4	104,10 G
„ „	3	88,90
Pommersche „	3½	99,00
„ „	3	88,00 G
Posensche 6—10 „	4	102,40 B
„ Serie A. „	3	88,40 G
„ C. „	3½	98,90 B
Sächsische „	4	—,—
„ „	3½	99,40 G
„ landschaftl. „	3	87,90 G
Schles. altlandsch. „	4	—,—
„ „	3½	—,—
„ landsch. neue „	3½	99,80 G
Schlesw.-Holst. „	4	104,90
„ „	3½	98,30
„ „	3	87,60 G
Westfälische „	4	103,40
„ „	3½	99,40
„ „	3	88,00 G
Westpr. rittersch. „	3½	100,50 G
„ I. „	3	88,80 G
Hann. Rentenbriefe	4	—,—
„ „	3½	—,—
Hessen-Nassau „	4	—,—
„ „	3½	—,—

Kur- u. Nm. Rentenbr.	4	103,10 G
„ „	3½	99,90 G
Pommersche „	4	103,10 G
„ „	3½	99 40 G
Posensche „	4	103,50 G
„ „	3½	99,40 G
Preußische „	4	103 10 G
„ „	3½	99,4. G
Rhein. u. Westf. „	4	103,50 G
„ „	3½	99,5 G
Sächsische „	4	103,25
Schlesische „	4	102,80
„ „	3½	—,—
Schlesw.-Holst. „	4	103,5. G
„ „	3½	99,40 G
Braunsch.-Lüneb. Sch.	3½	—,—
Bremer Anleihe 1899	3½	100 10 G
Hamb. Staats-Anl.	3	88,30 B
„ „ amort.	3	88,30
Sächs. Staats-Anl.	3½	—,—
„ Staats-Rente	3	88,70 G

Deutsche Lospapiere.

Ansb.-Gunzh. 7 Gld.	—	61,10
Augsburger	—	36,75
Bad. Präm.-Anleihe	4	—,—
Bayer.	4	—,—
Brnschw. 20 Thl.-L.	—	142,75
Köln-Mind. Präm.	3½	135,10 G
Hamb. 50 Thlr.-L.	3	139,25 G
Lübecker	3½	—,—
Meininger 7 Gld.-L.	—	31 90
Oldenb. 40 Thl.-L.	3	130,00

Ausländische Anleihen.

Argent. Gold-Anl.	5	94,40 G
„ innere „	4½	86,00
Chilen. Gold-Anl.	4½	92,40
Chines. Staats „	5½	—,—
„ 1895 „	6	104,10 G
„ 1896 „	5	100,00 G
„ 1898 „	4½	91,80
Finländische Loose	—	87,90
Griechische Anleihe	1,60	41,50 G
„ Monop.-Anl.	1,75	45,20 G
„ Gold- „	1,60	39,50 G
Italienische Rente	4	103,70 G
Mexikan. Anleihe	5	100,75 G
Oesterr. Gold-Rente	4	101,80 G
„ Papier- „	4⅕	—,—
Barletta-Loose	—	—,—
Bukarest. Stadt-Anl.	4½	95,25
Buenos-Aires Gold	4½	—,—
„ Stadt	6	48,40 G
Lissabon. Stadt-Anl.	4	79,60 G

Oesterr. Silb.-Rente	4⅕	100,80 G
„ Staatsch. (Lok.)	3	82,70
„ 1860er Loose	4	155,00 B
„ 1864er „	—	—,—
Portug. St.-Anl. 4½	—	53,40 G
Rumän. Staats-Obl.	5	99,40 G
„ „ 1889	4	87,00 G
Russ. conf. Anl. 1880	4	99,30 G
„ Gold- „ 1894	3½	—,—
„ Staats-Rente	4	99,10 G
„ Pr.-Anl. 1864	5	441,75
„ „ 1866	5	—,—
„ Staats-Obl.	3,8	94,90 G
Spanische Schuld	4	—,—
Türkische Anleihe	1	61,75 G
„ Administr.	4	87,80 G
„ 400 Frcs.-L.	—	135,90
Ungar. Gold-Rente	4	99,60
„ Kronen-Rente	4	97,90 G
„ Staats-R. 1897	3½	89,30
Schwed. Hyp. 1904	4	100,00 G
Serb. Gold-Pfdbr.	5	100,00 G
„ amort. St.-A.	4	74,25 G

Hypotheken-Pfandbriefe.

Anh.-Dessau Pfdbr.	4	100,20
Bsch.-Hann. 16. 17.	4	101,20 G
„ unk. 1905 18	4	101,50 G
„ 1, 10. 11	3½	97,00 G
„ 2—9.12—15	3½	95,60 G
„ 19	3½	95,50 G
„ „ 1910 20	3½	96,80 G
Dt. Hyp.-B.-Pfdbr.	5	116,75 G
„ „	4	100,75 G
Gothaer Gr. Pr.-Pf. 1	3½	12 ,70 G
„ „ „ 2	3½	110,50 G
„ „ „ 6	4	100,70 G
„ „ „ 5	3½	98,00 G
Dt. Grdsch.-Obl. 4%	—	—,—
Hamb. Hyp.-Pfdbr.	4	100,70 G
„ „ alte	3½	96,60 G
Hann. Boderd.-Pfdb.	3¾	99,50 G
Meckl. Hyp.-Pfdbr.	4	102,10 G
Meckl.-Str. H.-B.-Pf.	4	76,75 G
„ „	3½	—,—
Mein. Hyp.-Pfdbr.	3½	97,00 G
„ Präm.- „	4	135,20 B
Mitteld. Boderd.-Pf.	3½	97,20 G
„ „ 3	4	101,00 G
Nordd. Gr.-Cred. 3	4	100,00 G
„ „ 9	3½	96,10 G
Pomm. Hyp.-Pfdbr.	4	89,30 G
„ „ 11. 12	4	89,30 G
„ „ 2. 8	3½	—,—
Pr. Boderd.-Pfdbr.	5	107,00 G
„ „ 4	4½	115,75 G
„ „ 10	4½	111,60 G

Pr. Ctr.-Bd.-Pfdbr.	3½	96,40 G
„ „ 1909	4	102,80 G
„ „ Com.-	3½	100,00 G
Pr. Hyp.-Akt.-Bank	4½	106,00 G
„ „	4	99,5 G
Pr. Pfandbr.-Bank	3½	96,30 G
Rhein. Hyp.-Pfdbr.	4	100,80 G
„ -Westf. B.-Cr.	4	100,50 G
Sächs. Boderd.-Pfdb.	3½	99,50 G
Schles.	4	101,00 G
Schwzb. Hypb.-Pfdb.	4	101,50 G
„ „	3½	98,00 G
Westd. Bodencredit	4	101,30 G
Stett. Nat.-Hypoth.	4½	—,—
„ „	4	—,—
„ „	3½	94,00 G
„ „	3	85,25 G

Deutsche Eisenbahn St.-Act.

Aachen-Mastricht	131,75 G
Altdamm-Colberg	—,—
Brnschw. Landeseisenb.	126,90 G
Crefelder	88,75 G
Dortmund-Cron.-Ensch.	195,00
Eutin-Lübeck	57,60 G
Halberstadt-Blankenb.	110,00 G
Königsberg-Cranz	117,50 G
Lübeck-Büchen	—,—
Marienburg-Mlawka	—,—
Ostpreußische Südbahn	—,—

Deutsche Eisenbahn St.-Pr.

Altdamm-Colberg	—,—
Breslau-Warschau	—,—
Liegnitz-Rawitsch	—,—
Marienburg-Mlawka	—,—
Ostpreußische Südbahn	112,00 G

Deutsche Klein- und Straßenbahn-Actien.

Aachener Kleinbahn	117,00 G
Allgem. Deutsche Klub.	39,80
„ Lok.- u. Strb.	145,25 G
Barmen-Elberfelder	148,50 G
Bochum-Gelsenkirchener	120,50
Braunschweiger	—,—
Breslauer Elektr.	109,00 G
„ Straßenbahn	151,90 B
Elektr. Hochbahn	120,50 G
Gr. Berliner Straßenb.	196,60 G
Hamburger „	170,25 G
Magdeburger „	132,00 G
Stettiner „	—,—

Deutsche Eisenbahn-Obl.

Altdamm-Colberg 3½%	99,25 G
Bergisch-Märkische	99,60 G
Braunschweiger	—,—
„ Landeseisenb.	96,60 G
Dortmund-Gron.-Ensch.	—,—
Halberstadt-Blankenb	100,00 G
Magdeburg-Wittenberge	—,—
Stargard-Küstrin 3½%	99,10 G

Schiffahrts-Actien.

Argo Dampfschiff	65,25 G
Breslauer Rhederei	—,—
Hamb.-Amerik. Packetf.	107,00 G
Hansa, Dampfschiff.	117,50 G
Kette, D. Elbschiff.	65,50 G
Neue Stett. Dampfer-Co.	—,—
Norddeutscher Lloyd	103,80 G
Schles. Dampfer-Co.	67,50 G

Bank-Actien.

Aachener Diskont-Ges.	—,—
Bergisch-Märkische Bank	158,70 G
Berliner Bank	94,00 G
„ Handels-Ges.	155,75
Braunschw. Bank	117,25 G
Breslauer Diskont-Bank	111,75 G
Chemnitzer Bank-Verein	99,00 G
Comm.- u. Diskont-Bank	117,50 G
Danziger Privatbank	113,00 G
Darmstädter Bank	139,50 G
Deutsche Bank	214,75 G
„ Genossensch.-Bank	100,40 G
Disconto-Comm.	189,25
Gothaer Grundkred.-B.	140,75 G
Hamb. Hypotheken-Bank	160,40
Hannoversche Bank	123,00 B
Kieler „	138,80 G
Kölner Wechslerbank	98,50 G
Königsb. Vereins-Bank	113,25 G
Leipziger Bank	—,—
„ Credit-Anstalt	173,30 G
Magdeb. Bank-Verein	124,25 B
„ Privatbank	99,40 G
Mecklenburg. Bank 40%	123,00 G
„ Hyp.-Bank	204,75 G
Meckl.-Str. Hyp.-Bank	—,—
Meining. Hyp.-B. 90%	140,60 G
Mitteld. Bodencredit	91,00 G
„ Credit-Bank	114,90 G
Nationalbank für Dtschl.	122,70 G
Nordd. Creditanstalt	101,90 G
„ Grundcredit	99,90 G
Oesterr. Creditbank	208,60
Pomm. Hypoth.-Bank	—,—
Preuß. Bodencred.- „	144,70 G
„ Centr.-Boden- „	181,00 G
„ Hypoth.-Akt.- „	110,00 G
„ Pfandbrief- „	138,25 G
Reichsbank	151,80 G
Rheinische Bank	44,00 G
Sächsische „	128,30 G
Westdeutsche „	91,50 B
Westfälische „	113,75 G

Industrie-Actien.

Brauereien: Berliner Union	105,50 G
Bock	150,00 G
Böhm. Brauhaus	187,00
Bolle Weißbier	66,75 G
Landré	184,00 G
Patzenhofer	221,00 G
Pfefferberg	232,00
Schöneberg Schl.	173,25 G
Schultheiß	235,00 G
Bochumer	114,50 B
Germania Dortm.	—,—
Accumulatoren-Fabrik	160,00 G
Allg. Berl. Omnibus	260 00 G
Allg. Elektr.-Gesellsch.	209,75 G
Aluminium-Industrie	197,25 G
Anglo-Central-Guano	98,00 B
Anhalt Kohlenwerke	78,00 G
Berl. Elektricit.-Werke	186,75 G
„ Packetfahrt	—,—
Berzelius Bergwerk	105,25 G
Bielefeld. Masch.	283,50
Bismarckhütte	235 00 G
Bochumer Bergwerk	70,00
„ Gußstahlwerke	191,90 G
Brnschw. Kohlenwerke	166,00 G
Bredower Zuckerfabrik	56,80 B
Breslauer Oelfabrik	64,75 G
Chemische Fabrik Buckau	129,70 G
Concordia Bergbau	359,50 G
Deutsche Gasglühlicht	184,00 G
„ Spiegelglas	182,25 G
„ Steinzeug	278,25 G
„ Waffen u. M.	206,50 G
Donnersmark-Hütte	237,00 G
Dortmund Union	87,80 G
Dynamite Trust	155,60
Egestorff Salzwerke	135,75 B
Fraustädter Zuckerfabr.	142,10 G
Gesellsch. f. elektr. Unt.	99,00 G
Gladbacher Woll.-Ind.	121,80 G
Görlitzer Eisenbahnbed.	228,00
„ Masch. conv.	143,50 G
Hamb. Elektr.-Werke	143,75 G
Hannov. Bau-St.-Pr.	76,25 G
Hannov. Masch.-Br.	31[illegible]0 G
Hibernia Bergw.-Ges.	204,1 G
Hirschberger Leder	[illegible]
„ Maschinen	—,—
Höchster Farbwerke	382,00
Hörderhütte conv. neue	99,50
Hoffmann Stärke	191,00 G
Hofmann Waggon	209,90
Ilse Bergbau	207,10 G
Köln. Bergwerke	140,00 G
König Wilhelm conv.	244,75 G
„ St.-Pr.	319,50 G
Lauchhammer	120,25 G
Laurahütte	242,00 G
Ludwig Löwe u. Co.	262,80
Magdeb. Allg. Gas	134,25 G
„ Baubank	85 10 G
„ Bergwerk	539,75 B
„ „ St.-Pr.	—,—
„ Mühlen	—,—
Nähmaschinenfbr. Koch	186,50 G
Norddeutsche Eiswerke	58,00 G
„ Gummi	86,00 G
„ Jute-Sp.	106,00 G
Nordstern Bergwerk	284,00 G
Oberschles. Chamotte	145,10 G
„ Eisenb.-Bedarf	131,25 G
„ Eisen-Industrie	109,50 G
„ Kokswerke	128,10 G
„ Portl.-Cement	120,00 G
Oppeln. Portl.-Cement	129,10 G
Osnabrücker Kupfer	82,00 G
Phönix Bergwerk	159,00 G
Pos. Sprit-Akt.-Ges.	240,00 G
Rhein-Nassau Bergwerk	219,50 G
„ Metallwerk	70,00 G
„ Stahlwerk	181,00 B
„ Industrie	122,75 B
Rhein.-Westf. Kalkw.	118,00 B
Sächsische Gußst. Döhl	212,00 G
Schering Chem. Fabrik	233,00 G
Schles. Bergb. Zink	367,50 G
„ Elektr.- u. Gasg.	124,25 G
„ Kohlenwerk	22,75 B
„ Portl.-Cement	170,50 G
Siemens u. Halske	138,00 G
Stettin-Bredow Cem.	138,25 G
„ Chamotte	299,50 G
„ Elektric.-Werke	133,50 G
„ Gristow	53,25 G
„ Vulkan B.	206,50
Stoewer Nähmaschin.	136,00 G
Stolberger Zink.	149,00 G
„ St.-Pr.	—,—
Stralsund. Spielkarten	118,75 G
Union Chem. Fabrik	136,90 B
„ Elektricit.-Ges.	128,50 G
Varziner Papierfabrik	215,00 G
Victoria Fahrrad	70,25 G